Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 7

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Appell an die Frauen!»

Antworten an Rudolf Vögelin (Leserbrief in Nr. 4)

Mich packte das Entsetzen ...

Lieber Nebi.

Lieber Nebi, wie jede Woche, sass ich auch heute in der Sauna und las den Nebelspal-ter, um mit Dampf und Nebel fertig zu werden, und um die mir gegönnte Erholungspause voll auszukosten. Dies wäre mir bestimmt gelungen, wenn ich beim dritten Durchgang nicht plötzlich, bei den Briefen an den Nebi, auf den Beitrag von Vögelin, «Appell an die Frauen» gestossen wäre. Da ich mich nämlich betroffen fühlte hearen ich enweinigt zu bezon fühlte, begann ich neugierig zu lesen und muss sagen, dass mich sein erster Abschnitt sogar noch angesprochen hatte, denn auch ich empfinde das Jahr der Frau als eine Diskriminierung. Wird doch der Problemkreis der Emanzipation lediglich für ein be-Emanzipation lediglich für ein be-grenztes Jahr ans Licht geholt, um ihn 1976 so rasch wie möglich wieder ad acta legen zu können, auch wenn er noch unbewältigt ist, oder sein wird – ein Ziel werden sie damit erreichen, man wird wieder einmal überfüttert und kriegt genug von der ganzen Emanzipation.

Angeregt und interessiert las ich den Leserbrief weiter, bis ich glaubte, nach einer solchen Einleitung nicht richtig gelesen zu haben. Mich packte das Entsetzen, und ich kühlte, trotz der mörderischen Hitze in der Sauna, langsam ab. Da erlaubte sich also dieser unfundierte Satz im Artikel zu stehen: «Was den Bestrebungen einer Minderheit von überheblichen Frauen immer entgegenstehen wird, ist die vorprogrammierte Unterordnung», hört, hört: «bedingt durch die sexuel-le Hörigkeit des weiblichen Naturells.» Eine solche Aeusserung kann nur aus den Erfahrungen eines unemanzipierten Ehemannes stammen, der nicht weiss, was lieben und geliebt werden bedeutet. Ich jedenfalls spüre auch in der körperlichen Liebe, wie Liebe es fertigbringt, frei und unabhängig zu machen, solange selbstverständlich der



Mann die Frau nicht in finanzielle Abhängigkeit bringt, indem er sie zwingt, ihren Beruf aufzugeben.

Noch mehr enttäuscht mich an die-sem Leserbrief, dass Herr Vögelin immer noch nicht begreift, worum es immer noch nicht begreift, worum es bei der Emanzipation geht. Wir Frauen streben keine Machtumschich-tung an, indem wir den Männern «ihren Führeranspruch» streitig machen wollen, uns geht es um die Emanzipation der ganzen Gesellschaft! Denn auch ein Mann muss lerschaft! Denn auch ein Mann muss Iernen, was Partnerschaft heisst (auch
wenn er sich ja so ganz für sich
alleine verwirklicht hat auf dieser
Erde). Sie fragen, was die Welt denn
von der Emanzipation profitieren
würde. Die Welt vielleicht nichts, aber die Menschheit. Vielleicht lernt sie nämlich endlich einmal, dass auch noch andere soziale Gesellschaftsordnungen möglich sind, nicht nur die, die auf dem System der Unterdrücker und Unterdrückten beruht. Wenn die Menschen ihre Partnerschaft schon in der Familie üben könnten, sähe es im Staat, der den Ueberbau zur Basis der Familie und der Verwirklichung in der Familie darstellt, ein bisschen anders aus, als heute, wo es dort hauptsächlich um Machtprobleme

Margot Hausammann, Hedingen

Was die Frauen wollen

Sehr geehrter Herr Rudolf Vögelin, Ihr Appell an die Frauen soll nicht ungehört verhallen. Mich hat beson-ders der Satz erschüttert: «Was den Bestrebungen einer Minderheit von bestrebungen einer Minderneit von überheblichen Frauen immer ent-gegenstehen wird, ist die biologisch vorprogrammierte Unterordnung, be-dingt durch die sexuelle Hörigkeit des weiblichen Naturells.» Bisher hatte ich mir unter «sexueller Hörigkeit» eine eher abnorme psycho-physische Entwicklung vorgestellt, die durchaus nicht an das weibliche Naturell ge-bunden ist (z. B. Professor Unrat bei Heinrich Mann). Doch in Ihrem nächrtemrich Mann). Doch in Ihrem nächsten Satz wird es klarer, was Sie meinen: «Der biologische Standpunkt ist in der gesamten Natur das Mass aller Verhältnisse zwischen männlich und weiblich... und meine Erfahrungen haben mich nicht gelehrt, dass dieses

Gesetz durchbrochen werden kann.» Schade – wenn Sie die «gesamte Natur» etwas näher beobachteten, könnten Sie erfahren, dass die Verhältnisse zwischen männlich und weiblich ungeheuer verschieden sind. Nehmen wir einmal die Vögeli (ohne n): dort sind die Männchen die schöneren, weil sie den Weibchen ge-fallen müssen; ist aber die «biologisch vorprogrammierte» Funktion der Befruchtung und des Eierlegens einmal erledigt, so teilen sich Männchen und Weibchen meist redlich in das Brut-geschäft und die Aufzucht der Jun-gen, ohne patriarchalische Vorrangstellung. Ja es gibt sogar Arten (bei den Pinguinen), bei welchen der Vater allein die Aufzucht besorgt, während die Mutter sich vom Eierlegen erholt. Ganz anders bei den Säugetieren: dort wird der Vater meist nur für die Zeu-gung gebraucht – nachher übernimmt die Mutter die Jungen, die Leitkuh die Herde. Was aber sagen Sie zu jenen Insektenköniginnen, welche das zehnmal kleinere Männchen auffressen, nachdem es sie befruchtet hat?

sie sehen, die Natur ist ein zwei-schneidiges Schwert. Aber wir haben ja noch die Kultur. Die Kultur eines Volkes, hat ein weiser Mann gesagt, könne man daran messen, wie es seine Frauen behandle. Ich glaube nicht,

dass er dabei an «Lieben und Verhätscheln auf der Ebene der unwidersteh-lichen weiblichen Eigenschaften» geacht hat, um mit Ihren Worten zu reden, sondern doch wohl eher an die Achtung auf der Ebene der Ebenbürtigkeit. Denn die Frauen wollen nicht, wie Sie fürchten, den Lauf der Welt bestimmen, sondern mitbestimmen – und viel schlechter als bis jetzt kann es dabei auch nicht herauskommen.

In diesem Sinne grüsse ich Sie mit spezifisch weiblicher Bescheidenheit Trudi Weder-Greiner, Chardonne

Endlich ein ironischer Leserbrief!

Wie mich das freut; triefen doch sonst die Leserbriefe von tierischem Ernst. Herr Vögelin aus Winterthur «greift aufgestachelt in die Tasten» (eine ganz besonders humorvolle Wendung) und warnt die Frauen vor der erstrebten Uebernahme von Pflichten und voller Verantwortung, wo sie doch bisher schmetterlingshaft durch eine Welt geschwebt sind, «deren Lauf die Männer bestimmt haben». Ganz durchtrieben ist sein biologischer Standpunkt, den ihn seine Erfahrungen gelehrt haben. «Die vor-programmierte Unterordnung und sexuelle Hörigkeit des weiblichen Geschlechts» brachte einen unserer Freunde dermassen zum Lachen, dass platzte und sich in Spitalpflege be-

geben musste.

Ich habe mich «auf meine unwiderstehlichen Eigenschaften» besonnen, und «der Minderheit von überhebli-chen Frauen» mag ich es gönnen, dass sie nicht wie ich «geliebt und gehät-

schelt» werden. Meine einzige Sorge besteht darin, dass ich befürchte, ein paar Leser könnten seinen Artikel als ernstgemeint auffassen und würden sich dann an die Stirne greifen gegenüber so viel ahnungsloser Ueberheblichkeit. Die annungstoser Geberhebichkeit. Die Frauen wenigstens, so hoffe ich, werden seinen Leserbrief als das auf-fassen, was er sein will: ein Witz. Herr Vögelin, bewerben Sie sich doch bitte als ständiger ironischer Mitarbeiter des Nebelspalters!

Ruth Kummer, Langenthal

Kleine Einschränkung

Lieber Nebelspalter.

ich habe die Nummer vier des 101. Jahrganges vor mir, und da fal-len mir gleich zwei Dinge auf, zu denen ich etwas sagen möchte - obwohl ich mich keineswegs etwa darüber ärgere – das tue ich bloss über gewisse Leserbriefe, die zum Ausdruck brin-gen, dass die betreffenden Schreiber im Nebi eben immer ihre eigene Mei-nung lesen wollen. Mehr will ich zu diesem Thema nicht sagen, sondern zur Sache kommen:

1. Zur Zeichnung von Jüsp, Seite 10: Mit der «Heiligen Subventionitiskapelle» bin ich sehr einverstanden. Auf dem Dachreiter hätte ich jedoch anstelle des Kreuzes lieber den krähenden Hahn gesehen (meinst Du nicht, er hätte ganz gut gepasst?). nicht, er hätte ganz gut gepasst?). Zwar sind im Namen dessen, der einst am Kreuz gestorben ist, im Lauf der

Jahrtausende viele Uebeltaten vollbracht worden, die unentschuld-bar sind. Das Kreuz selber bleibt trotzdem ein christliches Symbol, und wenn es - auch nur als Detail - für eine Karikatur herhalten muss, habe ich nicht gerade ein gutes Gefühl. Ueber Klerus und Hierarchie bis zu-oberst hinauf magst Du ruhig Deine Karikaturisten machen lassen, was ihnen gerade einfällt – vor dem Kreuz jedoch sollten sie meines Erach-

Kreuz jedoch sollten sie meines Erachtens haltmachen.

2. Zum «Expressheiligen» Seite 11: Ich finde die Tatsache, dass es ausgerechnet Matthäus ist, gar nicht so scheinheilig. Schliesslich war er vor seiner Bekehrung ja Zöllner (namens Levi) und hat als solcher den Leuten allerhand abgeknöpft – man könnte aus der Tatsache, dass er nachher beaus der Tatsache, dass er nachher be-reit war, sein unrecht erworbenes Gut zurückzuerstatten, immerhin auch gewisse Hoffnungen schöpfen... Von den PTT her gesehen würde ich dieses Zusammentreffen eher als «tragische Selbstironie» bezeichnen.

Bleibt beizufügen: Ich bin mit Dir sehr zufrieden und geniesse dank Dir viele ergötzliche – und besinnliche! – Stunden. Anton Vock, Meggen

Amtsschimmel übt hohes Pädagogen-Chinesisch

«Der Bildungsplan soll in einer Zeit geschaffen werden, in welcher die Curriculum-Forschung und -Arbeit zur Diskussion steht. Niemand kann zur Diskussion steht. Niemand kann sich der Einsicht verschliessen, dass nur noch personell gut versehene Hochschulinstitute gemeinsam mit Lehrergruppen Curricula mit globalen und operationalisierbaren Lernzielen, dazu die Lehrmittel und Unterrichtskontrollen, erarbeiten können.» (Aus dem Bericht der Expertenkommission für die Gestaltung des Bildungsplans des 9. Schuljahrs, Solothurn.)

Curriculum steht hier nicht für Lebensablauf, sondern für Schulungs-Ablauf; darüber soll die Kommission Pläne ausarbeiten: Lehrpläne. Eine verblümte Umschreibung sind die «personell gut versehenen Hochschulinstitute». Gemeint ist sicher: Nur noch Akademiker hohen Ranges dürfen in dieser Frage mitreden. Wer aber diese «personell gut versehenen Institute» etwas boshafter auslegen will, kann behaupten, darunter seien sicher die Putzfrauen zu verstehen. Ein ganz grosser Wurf ist dem Be-

richterstatter gelungen mit «operationalisierbaren», nur 10 Silben, 21 Buch-staben, und als sprachliche Neuschöpfung sooo überzeugend!
Otto Eberhard, Grenchen



Tiger-Balsam nimm einfach:

Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden. Als Salbe oder Oel in jeder Apotheke und Drogerie

